

# „Angehörige sind immer mitbestraft“

## Anlaufstelle stellt Jahresbericht vor

**S. OSNABRÜCK.** „Angehörige sind immer mitbestraft“, sagt Hartmut Lenk, Leiter der Anlaufstelle für Straffällige im Diakonischen Werk Osnabrück. 314 Klienten, darunter 48 Frauen, hat das Team der Anlaufstelle im vergangenen Jahr betreut. Sechs von ihnen waren Angehörige – so wenige wie noch nie.

„Viele Angehörige wissen vielleicht nicht, dass auch sie Hilfe bei uns bekommen können“, mutmaßt Lenk. Doch es gebe auch andere Gründe, warum sie bedeckt blieben. In vielen Fällen sei es Scham. So verheimlichen Frauen, dass ihre Männer einsitzen. Gerade ihnen könne es manchmal helfen, sich einfach auszusprechen. Früher habe es in der Anlaufstelle eine Angehörigengruppe gegeben. Ein solches Angebot sei heute personell nicht mehr machbar.

Auch Eltern haben Probleme, wenn ihre Kinder straffällig werden, ergänzt Lenks Stellvertreter Burkhard Teschner. Die Scham oder Wut sei bei Sexualdelikten besonders groß: „Manche Eltern überlegen dann, ob sie ihren Sohn noch besuchen oder den Kontakt abbrechen sollen.“ Der Sozialarbeiter bereitet mit den Inhaftierten im Gefängnis die Haftentlassung vor und bemüht sich dann, den Kontakt zur Familie (wieder)herzustellen. Oft sei das aber nicht mehr möglich.

Nach der Haftentlassung



**Weggeschlossen:** Frauen, Freunde und Eltern verschweigen oft aus Scham die Inhaftierung. Foto: Archiv

können die Mitarbeiter den Straffälligen mit neun Wohngemeinschaftsplätzen und vier Einzelwohnungen den Weg in die Freiheit erleichtern (siehe „Strenge Regeln in der WG“). Auch die Wohnungssuche läuft besser, wenn das Diakonische Werk für die pünktliche Mietzahlung sorgt. Das läuft über die Geldverwaltung für die Klienten, die oft mit Schuldentilgung verbunden ist. Für 44 Klienten wurde 2007 das Geld verwaltet.

Generell habe sich die finanzielle Lage der Haftentlassenen verschlechtert. Knapp zehn Prozent der Klienten verfügten 2007 über ein eigenes Einkommen. Bei besonderen Härtefällen verfügt die Anlaufstelle über einen Fonds der evangelischen Stiftungen.

Gut 80 Prozent der Betreuten haben ein Suchtproblem. Dazu beobachten die Mitar-

beiter vermehrt psychische Erkrankungen, die zum Teil auch Ursache für die Straffälligkeit sind. Lenk nannte als Beispiel einen Mann, der in mehreren Fällen Notrufe missbraucht hatte und dafür ins Gefängnis ging. Grund sei vermutlich eine Persönlichkeitsstörung, die aber erst nach der Entlassung behandelt werden könne.

Ein Problem aus dem Jahr 2006 habe sich im vergangenen Jahr fortgesetzt: Aus Sicherheitsgründen gebe es für immer mehr Häftlinge zum Ende der Strafe keine Lockerungen mehr. Entsprechend schwieriger sei es, die Entlassung gut vorzubereiten. Wer dann in die Freiheit komme, lande schneller im Abseits mit der Gefahr, rückfällig zu werden.

**Informationen** unter Telefon 05 41/94 04 9310, Internet [www.die-anlaufstellen.de](http://www.die-anlaufstellen.de)